

Karl Barth : "Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts".

Obwohl es nur die kaum noch einmal durchgelesenen Manuskripte einer vor Jahren gehaltenen Vorlesung sind, die hier gedruckt wurden, kann dieses Buch von Karl Barth doch als eines der gegenwärtig schönsten reichsten und erfreulichsten Bücher der Theologie bezeichnet werden. Vielleicht kann man in diesem Buch Karl Barth auch als Mensch näher kennen lernen, jedenfalls habe ich mich bei der Lektüre stark an jene warmherzige Schilderung über Karl Barths Tageslauf erinnert gefühlt, die uns seinerzeit Fritz Gehring im Stft gab, nach seinem Basler-Semester. Der Gelehrte, der als Systematiker durch seine streng abstrakte, rationale Theologie eine gewisse Kälte verbreitet, entwickelt hier als Historiker eine geradezu wohlthuende Wärme. Der Lehrer, der hinter sich eine weithin orthodox unduldsame Schülerschaft herzieht, lehrt hier seine Leser eine erstaunliche Duldsamkeit den Männern der Vergangenheit gegenüber. Der Theologe, der seinen gegenwärtigen Kollegen, die von ihm abweichen, mit einer eisigen Schroffheit (am liebsten literarisch) gegenübertritt, bringt hier eine geradezu rührende Liebe und Geduld auf, wenn es sich darum handelt, auf einen der alten Theologen oder Philosophen einzugehen, und er bringt es fertig, auch noch dem unmöglichsten von diesen Männern nachsichtig lächelnd auf die Schultern zu klopfen. Dabei ist es durchaus nicht so, dass seine eigene Theologie nicht zum Ausdruck käme, an jeden dieser Männer nämlich stellt er Fragen von seinem Standpunkt aus, aber immer erst, wenn der Betreffende alles gesagt hat, immer erst am Schluss und immer im Potential : "Könnte es nicht sein, dass..."

Die weitaus grössere Hälfte des 600 Seiten langen Buches handelt übrigens nicht, wie man dem Titel nach annehmen könnte, von den Theologen des 19. Jahrhunderts; diese werden vielmehr erst so gegen Schluss verhältnismässig rasch wie an einer Perlenkette aufgereiht, nachdem man das Verständnis für ihre Voraussetzungen gewonnen hat aus der weitaus grösseren ersten Hälfte, in der Karl Barth in umfassender Weise auf die ganze geistige, wirtschaftliche und soziale Lage des 18. Jahrhunderts, der Aufklärungszeit, eingeht, und in der er fast sämtliche geistes- und theologiegeschichtlich bedeutsamen Männer ausführlichst zu uns sprechen lässt. Das erstaunliche dabei ist, dass man ganz deutlich den Eindruck hat, Karl Barth habe jeden dieser Männer eingehendst studiert, und bis auf ihren letzten Liebesbrief alles von ihnen gelesen, was sie geschrieben haben. So lernt man hier z.B. Rousseau kennen, wie man noch nie von ihm gehört hat. Sehr fein wird Bach gewürdigt, Die beiden Lieblingsfiguren Karl Barths in der Aufklärung sind - das merkt man deutlich - Mozart und Kant : die Männer, die zwar als reine und typische Aufklärer ihre Zeit und das Menschsein vollauf bejahen, doch einen Höchstpunkt insofern darstellen, als sie nämlich sehr deutlich um eine Grenze dieses Menschseins zu wissen scheinen. Bei Kant könnte man geradezu meinen, hier wolle Karl Barth ein Bild von sich selber malen, zweifellos stellt dieses Kapitel den Höhepunkt des ganzen Buches dar. Von Novalis, dem lautersten Vertreter der Romantik werden seitenlang schöne Gedichte zitiert und aufs feinste besprochen. Leider vermischen wir Goethe in der ganzen-mehr oder weniger-erlauchten Reihe. Sehr eindrucksvoll wird Hegel dargestellt. Von den Männern der Theologie ist mir - ausser Schleiermacher, dem Karl Barth bei aller klaren und scharfen Kritik viel Gerechtigkeit widerfahren lässt (wohl gegen Brunner) - vor allem das Kapitel über David Friedrich Strauss eindrucklich geworden.

Es ist hier natürlich nicht möglich, auch nur die Namen all der Männer aufzuzählen, die in diesem Buch sehr gut und liebevoll dar-

gesellt werden. Auch der Humor kommt nicht zu kurz; oft kommt von
seitenlang aus dem Lachen gar nicht heraus. Wenn man das Buch liest,
bekommt man grosse Lust, jetzt gerade anzufangen, alle diese Männer,
oder wenigstens, die uns besonders interessieren, selbst zu studie-
ren und sich in ihre Gedanken zu versenken. Das Buch kann man getrost
in den Ferien zur Entspannung lesen, dabei vermittelt es uns auf die
angenehmste Weise wichtige Kenntnisse, die wir als Theologen nicht
nur zum ersten Dienstexamen haben sollten, ganz abgesehen davon, dass
wir in jedem Kapitel zu eigener Stellungnahme und theologische
Nachdenken genötigt werden.

Hans Felder